

In Höhe von 136 Mill. M., ein noch nicht abgerechneter Gewinn aus der Silberprägung von 220 Mill. M. und der Rest des Rentenbankkredits in Höhe von 345 Mill. M., sodass sich ein

**Goldbestand von 1361 Mill. Markentwert** ergibt. Von dieser Summe müssen noch einige Posten in Abrechnung gebracht werden, die zunächst noch nicht als endgültige Ausgabe verbucht wurden, sondern als Betriebsmittelkredite und Darlehen, deren Rückzahlung noch nicht in Aussicht steht. Es handelt sich dabei um Kredite in einer Gesamthöhe von 134 Mill. M., wovon 38 Mill. an die Brauntwein-Monopolverwaltung, 85 Mill. an die Reichsbahn und 11 Mill. an die Deutschen Werke gegeben wurden. Nach Abzug dieser Summe ergab sich am 31. März

**ein Goldbestand von 1227 Mill. M.**

Dieser Bestand war vorhanden, und zwar: bei der Reichshauptkasse 130 Mill.; bei den Außenstellen 38 Mill.; als kurzfristiges Geld ausgegeben und in Wechseln angelegt 693 Mill.; beim Kommissar für verpändete Einnahmen und beim Generalagenten für die Reparationszahlungen (noch nicht abgelieferte verpändete Einnahmen für März 1926 und für Rechnung der Annuitäten geleistete Reichsschuldentilgungen) 146 Mill. und endlich der noch nicht abgerechnete Gewinn aus der Silberprägung von 220 Mill. M.

**Die Mehrausgaben betragen 1119 Mill. M.** Davon sind die Ersparnisse abzusehen, die der Minister auf 500 bis 600 Mill. schätzt, sodass sich die reinen Mehrausgaben auf etwa 550 bis 570 Mill. M. belaufen werden. Von dem am 1. April vorhandenen

**Kassenbestand in Höhe von 1227 Mill. M.** sind bereits 1122 Mill. M. festgelegt. Es handelt sich bei dieser Summe um die Abdeckung verschiedener während des Krieges eingegangener Salutarverpflichtungen und um Entschädigungen, die infolge des Ruhrkampfes und der Durchführung des Friedensvertrages an die Länder zu zahlen sind. Nach Abzug dieser Summe bleibt dem Reiche

**ein Betriebsmittelvermögen in Höhe von etwas mehr als 100 Mill. M.**

Nach Ansicht des Ministers wird diese Summe kaum ausreichen, um eine geordnete Verwaltung durchzuführen.

### Schluss der 1. Lesung der neuen Steuervorlagen im Reichstag.

Sitzung vom 6. Mai. Die erste Beratung der Steuervorlagen

wird fortgesetzt. Abg. **Herzog (Zöbl.)**: In den Steuervorlagen sei eine gerechte steuerliche Gestaltung der Steuererträge sowie der Zusatzgewinne zu vernünftigen. Das wäre aber notwendig gewesen zur Beschaffung der Mittel, mit denen die bezagten Opfer von Reichsanleihen entschädigt werden müßten. Der Reichsfinanzminister hätte nicht das Recht, die Überschüsse aus 1924 selbständig zu verwenden. Da hat der Reichstag mitzureden. Die selben Überschüsse wäre die Dauer-Geliegung gar nicht nötig gewesen, mit der das deutsche Volk versorgt werden ist. Die Deutsche Reichsbahn ist dem internationalen Finanzkapital ausgeliefert worden. Mit dem Besitz der Reichsbahn hat das internationale Finanzkapital auch die Verfügung über die deutsche Wirtschaft erhalten. Die neuen Steuervorlagen können und nicht beirichtigen, solange das Unrecht an den bezagten Sparen nicht gutgemacht worden ist.

Abg. Dr. **Zeid (Kat.-Soz.)** gibt eine kurze Erklärung ab. Seine Gruppe lehne die Bier- und Tabaksteuer ab und behalte sich die Stellungnahme zu den übrigen Steuervorlagen vor. Abg. **Kling (Wirtsch. Soz.)**: Die Voranschläge 1924 habe die bäuerlichen Betriebe in Bayern besonders schwer geschädigt. Die Einkommenssteuer müßten besser durchgestuft werden, um den Bedürfnissen der kleinen und mittleren Bauern besser entgegenzukommen. Die Durchführung müsse

in allen bäuerlichen Betrieben obligatorisch eingeführt werden. Im Ausschuss müßten noch wesentliche Veränderungen an den Vorlagen vorgenommen werden. Abg. **Koenen (Komm.)** führt aus, der Bericht sämtlicher übrigen Parteien auf die zweite Nebenreihe sei der Hatz Beweis dafür, daß es dem schwarz-rot-goldenen Block nicht ernst sei mit dem Kampfe gegen den schwarz-weiß-rotten Block. Aus den vorliegenden Gesetzentwürfen ergebe sich,

daß **Helfferichs Ziel** schon jetzt erreicht sei, daß nämlich in Deutschland keine Steuern eingeführt würd, die das Vermögen der Bevölkerung ansteife. Die Steuervorlagen werden hierauf dem Steueraussschuß überwiesen. Das Haus vertagt sich auf Freitag. — Aufwertungsgesetz.

## Die Untersuchung des Falles Höfle.

Berlin, 6. Mai. Der Höfle-Ausschuß des Preussischen Landtags setzte am Mittwoch mit der Ernennung des

**Strahlrichtungsuntersuchers Schmidt** seine Arbeiten fort. Schmidt sagt aus, daß Höfle bei seiner Entlassung am 10. Februar außerordentlich erregt war und am nächsten Morgen über ein altes Herzleidn klagte, das dann auch von Dr. **Hühls** bei der Untersuchung festgestellt wurde. Während der Unternehmung habe Höfle oft gesagt, daß es ihm nicht sehr gut gehe. Etwa zehn Tage vor seiner schweren Erkrankung machte Höfle einen berat verworrenen Eindruck, daß der Abteilungsarzt glaubte, er sei beizunehmen. Höfle hatte die Gelandnis, täglich zwei Glas Bier zu sich zu nehmen. Offenbar hat er aber dieses Bier nicht immer getrunken; denn man fand an diesem Tage mehrere volle Wein- und Bierflaschen in seiner Zelle, sodass von einer Entsernung keine Rede sein konnte.

Am 18. April nachmittags 4 Uhr wurde Höfle als schwer erkrankt gemeldet. Der Oberdirektor ließ wiederholt den ersten Gefängnisarzt Dr. **Zhiele** anrufen, der von Schmidt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sein sofortiges Erscheinen notwendig sei. Dr. Zhiele, der in Leipzig wohnt, ließ aber auf die zweite Entsernung hin und meinte, daß er kann vor 6 bis 7 Uhr erscheinen könne. Bei dieser Gelegenheit wurde vom Vorsitzenden des Ausschusses festgestellt, daß auch die anderen Gefängnisärzte recht weit entfernt wohnen und Zeuge **Schmidt** müßte befragen, daß es immer seine Schwiczigkeit habe, die Gefängnisärzte herbeizubringen und daß man sich in dringenden Fällen an einen in der Nachbarschaft wohnenden Arzt wenden müsse.

Am 18. April habe sich Höfle nachmittags in bewußtlosem Zustand befunden und zwischen 6 und 7 Uhr, als Dr. Zhiele erschien, das Bild eines schwerkranken Mannes geboten. Er atmete schwer, der Puls war herabgesetzt, er hatte Fieber. Dr. Zhiele ordnete ständige Überwachung an und a herte den Verdacht, daß der Zustand Höfles durch die übermäßige Benutzung narkotischer Mittel entstanden sei. Es wurden dann in seiner Zelle, wie bereits bekannt, 33 Tabletten des ihm verabreichten Schlafmittels gefunden. Am 11. nachts hatte der Zeuge, der allerdings bemerkt, Sole zu sein, ein glänzender Bild vom Gesundheitszustand Höfles, der in seiner Gegenwart wiederholt den Versuch machte zu sprechen, was ihm aber nicht gelang. Am Montag erfolgte dann die Überführung in das Krankenhaus, wo Höfle am selben Tage starb.

Aber die Wirkungen des Erlasses vom 23. August bestatigt, meinte der Zeuge, es hätten sich keine auffallenden Veränderungen gezeigt. In

allen vorigen Jahre seien in der Krankenabteilung eine tuberkulöse Frau und ein Säugling gestorben. Die Zahl der Beamten im Gefängnis sei nicht ausreichend, um einen ordnungsgemäßen Betrieb durchzuführen. Die Lazarett-Apothekc befindet sich jetzt unter besonderem Verschluß. Es besteht aber die Möglichkeit, daß die Pfleger früher Zutritt zu den Apothekenschränken

gehört hätten. Bei der Befragung des Zeugen durch verschiedene Abgeordnete stellte sich heraus, daß Höfle in der Zeit vom 11. Februar bis 3. April nach dem Gefängnis vorgenommenen Wiegungen

**23 Pfund abgenommen**

hatte. Am 3. April wurde ein Kadengewicht von 77 Kilo und am Tage nachher in der Chalet nur noch ein Gewicht von 73 Kilo festgestellt. Aus dem Krankenblatt liest Abz. Dr. **Weyl (Soz.)** folgenden bezeichnenden Satz vor: „Höfle gibt an, bewußtlos zu sein.“ Nach am Sonntagabend, also zwei Tage vor dem Tode Höfles, erklärte Dr. Zhiele, eine Überführung ins Krankenhaus käme für Dr. Höfle nicht in Frage, da er auch dort keine andere Behandlung erfahren würde. In der Nachmittagsitzung werden die Pfleger des Gefängnislazarets zunächst unvereidigt vernommen. Der Pfleger **Müller** sagt u. a. aus, Höfle habe bei seiner Entlassung einen sehr starken Eindruck gemacht. Seelisch war er außerordentlich deprimiert. Er lag sehr viel im Bett, klagte über Herz- und Atembeschwerden und Schlaflosigkeit. Vor allem im letzten Monat ver schlechterte sich sein Zustand gubendst. Der Puls war oft kaum fühlbar, die Augen waren eingefallen, wurden glasig und zeigten tiefe Ränder. Der Zeuge gibt an,

daß die von Dr. **Weyl** vertretene Ansicht in das Krankenblatt von Dr. Zhiele kam.

Nach den Aussagen des Zeugen stellt Abz. **Weyl** fest, daß entgegen den gesetzlichen Anweisungen die Krankenblätter und Krankenblätter nicht ordnungsgemäß bei Überhaupt nicht geführt wurden. In der Nacht vom 18. zum 19. April hat der Zeuge Dr. Höfle bei unregelmäßigem Puls schlafend gefunden. Nach seiner Ansicht war er bewußtlos. Das Dekret des Dr. Störmer bei der Unternehmung lautet: „Pupillen und Gesichtsfarbe geben keine Reaktion auf Nadelstich.“ Der Zeuge hat aber selbst unter Anwendung der elektrischen Lampen keine derartige Reaktion feststellen können. Er erklärt weiter, daß eine gründliche ärztliche Untersuchung selbst schwerster Fälle möglich nur selten vorgenommen worden sei.

Nach Dr. Höfle sei nicht eingehend untersucht worden, wenigstens nicht in Gegenwart des Zeugen. Auf Befragen gibt der Zeuge

an, Dr. Zhiele habe Dr. Höfle bereits am 10. April morgens in bewußtlosem Zustand vorgefunden und ihm trotz seines erheblichen Körperverfalls weiter Schlafmittel verabfolgt. Der Zeuge habe aber trotz der Anordnung des Arztes Dr. Höfle am 10. April keine Tabletten gegeben. Im übrigen habe Höfle die Tabletten stets in Gegenwart des Zeugen in den Mund gesteckt, aber offenbar später wieder ausgespölen, denn alle in der Zelle Höfles gefundenen Tabletten befanden sich im Zeisfall.

**Die Rolle des Dr. Höfle wurde seinem überprüften Zustand nicht angepaßt.** Dr. Zhiele hat in der Regel auf telefonische Meldungen vom schlechten Befinden eines Kranken lediglich telefonische Anweisungen gegeben. Seitdem Dr. Zhiele im Gefängnis beschäftigt war, wurden

an Sonn- und Feiertagen keine Arztbesuche

mehr gemacht. Während der Feiertage, ist wenn es sich um drei handelte, wurden ohne Rücksicht auf den veränderten Zustand der Kranken die am Tage vor den Feiertagen erlassenen Verordnungen durchgeführt werden. Nach dem 3. April, für den ein Körpergewicht Höfles von 77 kg angegeben wurde, sind keine Wiegungen mehr vorgenommen worden, da die Beamten überläßt waren. Der Zeuge legte schon am 10. April Vergiftungsverdacht aus und hält es für durchaus möglich, daß Dr. Höfle von außen Tabletten erhalten hat. Auf irgendem Wege erhielt er etwa 60—70 Tabletten.

Der nächste Zeuge, Oberwachmeister **Möhning**, hat die Arzte bei den Krankenbesuchen begleitet und sagt u. a. aus, daß Höfles Zustand am 18. April eine erhebliche Verschlechterung erfahren habe, sodas er nur noch ganz wenig und verworren sprechen konnte. Der Puls war schwach, 72, die Atmung 12. Der Zeuge rief um 4 Uhr bei Dr. Zhiele an, der telefonisch eine telefonische Anweisung erließ, die am nächsten Morgen wieder angereufen werden wollte.

Bei diesem Anruf wurde mitgeteilt, daß Höfle auf die Spritze nicht reagiert habe, daß der Puls zwar etwas stärker, die Atmung aber noch schlechter geworden sei. Dr. Zhiele wollte sofort kommen. Um 4 Uhr 50 Min. hat der Zeuge eine Schwere Krankenmeldung geschrieben und dem Oberdirektor geendet. Dieser sprach mit Landgerichtsrat Dr. **Rothmann**, worauf Dr. Zhiele nochmals angereufen wurde. Dem Inhalt des Gesprächs kennt der Zeuge nicht.

Hier wird die Vernehmung unterbrochen und Höfles Rechtsbeistand Dr. **Pejsack** vernommen. Er war der Meinung, daß das Vergehen der Besichtigung nicht in Frage komme, daß ein Kaufjuzammenhang zwischen dem Barmal gewährten Postkredit und dem Darlehen Dr. Höfles von Barmal nicht be-

### Kunst und Wissenschaft.

#### Eine neue Shakespearer-Überfetzung.

Im Leipziger „Alten Theater“ wurde am 2. Mai Shakespeares „König Johann“ zum erstenmal in der neuen Überfetzung von Hans Rothke gegeben.

Nach diese dritte Probe der Rothke'schen Neuüberfetzung, die wir in Leipzig sahen, überzeugte „nicht von der Notwendigkeit, Schlegel-Tied zu verbessern“.

Rothke hat die an sich löbliche Absicht, durch eine „Modernisierung“ des sprachlichen Shakespearer dem heutigen Theaterspublikum näher zu bringen, verfallt dabei jedoch in den Fehler, die Einheit von Text und Handlung, von Wort und Geste zu zerstören. Das heißt er überläßt die mittelalterliche Kraft der Schlegelschen Theatersprache; ihm fehlt der Einblick, die Einsicht in das Organische der Shakespearischen Bühnendichtung, das nicht gestattet, Shakespearische Menschen Worte sprechen zu lassen, die ihrem Charakter so wenig gemäß sind wie etwa Thomas Mann die Profa Fritz Reuters. So wirkt seine Sprache wie der ersäufende Text zu einer Pantomime und ist nicht, was sie sein sollte, die Trägerin, der Motor der Handlung, die ihrerseits Anlaß zur Geste und Mimik ist.

Weiter liegt mit der Wortlaut der Rothke'schen Arbeit nur bruchstückweise vor, sodass ich Beispiele nicht anführen kann. Aber das ist gar nicht wichtig — der Eindruck des gesprochenen Wortes entscheidet.

Es ist ohne weiteres denkbar und ich will gar nicht bestreiten, daß die neue Überfetzung vielfach vom physiologischen Standpunkt aus als Verbesserung er scheinem muß, daß diese oder jene Stelle sinngetreuer wiedergegeben ist. Jedes — was besagt dies für das Theater! Was hat die Philologie mit der Schauspielkunst, was die Deutlichkeit mit dem Drama zu tun?

Die genaue Überfetzung ist kein Fortschritt, sondern sie nimmt mit ihrer vorläufigen Unendlichkeit den eigenartigen Reiz des balladenhaften Hell-Dunkel von manchem Shakespearischen Wort. Das Streben nach Genauigkeit föhrt auch den Bau der Verszeilen, über deren metrische Unmöglichkeit Darsteller und Hörer alienthalten solten.

Den besten Maßstab für die Qualität der Neu-Überfetzung hat die Aufführung, die viel schwächer war, als man es an dieser Stelle gewöhnt ist.

Die Darsteller schienen alle sprachlich gehemmt und verinnerlicht nicht, zu ihren biederbohenhaften Sittensfiguren Menschen zu machen. Nur das Temperament des sympathisch jungen **Pocraig (Palfard)** und die menschliche Wärme der **Grete Sæcor (Paiz Artur)** ließen die Mängel des Textes vergessen. Die Leistung **Grete Sæcor** in der **Herkules** gehört zum Erschütterndsten und in ihrer Schlichtheit zum Besten, was ich je auf der Bühne sah.

Diese kleine Schauspielerei ist, scheint mir, eine Ziehe der Leipziger und eine große Hoffnung der deutschen Bühne. **M. A. Sievers**

Der **Don-Rojales-Chor** hatte diesmal noch glanzendere Erfolge als bisher. Seine Aufnahme war eine geradezu begeisterte zu nennen. Man begehrte am offiziellen Schlusse Zugaben über Zugaben, und als auch noch zwei der Herren **Veranstalter** und unter dem Einigen und Weisen ihrer Kameraden nationale Länze anstimmten, da wollte der Beifall gleich gar nicht enden. Wobon geht nun der starke Zauber aus, den diese Sängerschaft mit ihren Vorträgen auf die Hörer ausübt? Vor allem durchaus nicht nur von der rein gesanglichen Seite. Vielmehr ist es die bei vielen vielleicht unbewusste Empfindung, hier zu sein und unmittelbaren Augenungen einer Volksgemeinde gegenüberzustehen, aus der noch elementare Kräfte zu uns sprechen. Man hat nicht mit

Unrecht gesagt, der Geist Dostojewskijs spräche aus dem Gesang und den Gesängen dieser Sängere zu uns, und dieser Geist ist ganz wesentlich auf einen kernhaften Intention gestimmt. Seine Schwingen föhlt man denn auch durchaus nicht nur in den eigentlichen Kirchen Gesängen, die durch Komponisten wie **Reinhold** und **Lebessky** vertreten waren, sondern auch in manchen der stimmungsvollen weltlichen Gesänge und gerade auch in den spezifischen Volksweisen. Über die chorischen Leistungen der Sängere ist nach ihren früheren glänzenden Erfolgen Neues kaum noch zu sagen. Ihre Schulung ist nicht nur, was **Chor-Direktoren** anlangt, hervorragend. Von einer nicht blüht für den stimmungsvollen Charakter bezeichnenden wahrhaft selbstständigen Unterordnung das Einzelnen. Es ist auch, was **Stimmensbehandlung** anlangt, ausnehmlich. Die Tenöre gestul auf ein Falschieren, das sie mühelos die Sopranhöhe erreichen läßt, dazu die Bässe hinabstrebend bis in die Tiefen der Kontraaltäre, eine meisterliche Behandlung der **Stimmstimmungen**; von den Klängen eines meistertischen Cresendirens und Decresendirens noch abgesehen. Dabei kein in **Bermanen**; **Erklären** von **Abemäßig** **starken** **Kontrastwirkungen**, wie sie die **suböhmischen** **Lehrer** **pflegten**, an die man sich leht wie an eine **schwache** **Kopie** ihrer **unfähigen** **Sänger** **erinnerte**. Eine besondere **Wohlbewaltung** war u. a. die **Wiedergabe** der **Volksweise** **„Eintönig** **Kling** **das** **Stilchen**“.

Was **Volksweises** **Temperament** **aber** **bedeutet**, das lehrte uns das **Palast-Lied**, ein **echter** **Popin** **oder** **richtiger** **Kafalegefang**, das am **Prozantende** **stand**. Mit **Weisen** und **Zurufen**, man möchte sagen **naturgetreu** **vorgetragen**, wirkte es lehdend auf die **Hörerschaft**. Es dürfte **interessieren**, anschließend zu erfahren, daß die **russischen** **Herren** im **Begriff** **sehen**, eine **Koncertreise** **nach** **England** **und** **Amerika** **anzutreten**. **O. S.**

**James Koch** und **Johannes Weisbert** brachten sich im **Palmengarten** **saal** **mit** **einem** **Konzert** **auf** **zwei** **Klavier** **wieder** **in** **Erinnerung**.

Sie kultivieren diese Kunst als Spezialität, und haben in ihr einen hohen Grad von Virtuosität erreicht. Die beiden Aufstrebenden sind in einer Weise mit einander eingepflegt, wie es nur ein volliges gegenseitiges musikalisches Einverständnis ermöglichen. Und dabei treffen sie aber nicht mit dem **Altagstakt** der **Literatur** für **zwei** **Instrumente**. Schon die **Bisomische** **Bezeichnung** der **schönen** **F-moll-Fantasie** **von** **Mozart** (für eine **Orgelorgel**), von der ich außer der bekannten **zwei** **händigen** **Fassung** nur noch eine **sehr** **schöne** **zwei** **händige** **von** **Reinold** **kunnte**, war **Recht** **für** **lich**. Der **intime** **Reiz** der **schönen**, **stiefen** **Kompositionen** geht bei **Wojan** **stetlich** **zurück** **zum** **best** **komplexen** **Element** **verloren**, das **man** **an** **dem** **bekannteren** **Wettino**, das **Wojan** **nach** **Kaplan** **schrieb**, **als** **gegebenen** **Faktor** **hinimirt**. In **zweiter** **Stelle** **bedte** **man** **ein** **Symphonie** **für** **zwei** **Klaviere** **von** **Frumann** **Bücher** **in** **der** **Erst-** **aufführung**, die **allerdings** **inhaltslich** **den** **höchsten** **Grad** **eigenlich** **erst** **in** **den** **gestaltreichen** **Variationen** **des** **Schlusses** **festsetzt**. Im **Genen** **ein** **Welt**, **von** **dem** **man** **lesen** **müßte**: **fatum** **non** **genitum**. Es **folgten** **nach** **Chopin's** **F-moll-Scherz**, **von** **Kaber** **Scharwenka** **behandelt**, **vier** **Stücke** **von** **Alfred** **Kupisch** **und** **die** **Einbildung** **Variationen**, die **man** **unfähig** **von** **dem** **letzteren** **und** **der** **gehörigsten** **heiligen** **Koncertpianistin** **Ruise** **Faunne** **schmid** **hötte**. **Gern** **hebt** **man** **nach** **herov**, daß **die** **jugendliche** **Planistin** **James** **Koch** **ihrer** **Qualität** **schäbar** **betätigte**, und **daß** **man** **se** **wohl** **einnmal** **als** **Solistin** **hören** **müßte**.

**Gesangverein** der **Justizbeamten**. Die **des** **gleibemühten** **und** **reiffen** **Leitung** **des** **Chorleiters** **Otto** **Grosche** **unterstützte** **Sängerschaft** **hat** **auch** **gehört** **wieder** **Proben** **heiligen** **Stückes** **abgelegt**. **Gelint** **es**, **vor** **allem** **in** **den** **Mittelmitteln, die** **Reichsporne** **„abschließen“** **und** **se** **zur** **Zurückhaltung** **zu** **erzählen**, **so** **ist** **alles** **gut**, **Kreuzers** **„Hell** **im** **Fender“**, **Chauder's** **„Liebe“**, **Schumann's** **„Träumender** **See“** **und** **„Winnelänger“** **erwiefen** **die** **enge** **Verbindung** **zwischen** **den** **Sängern** **und** **ihrem** **Führer**. **Das** **zweite**